

„Nur Arbeit war dein Leben, nie dachtest du an dich. Nur für die Deinen streben, war deine höchste Pflicht!“ Vieles in der Erzählung des Mose erinnert an solche Sprüche, die vor noch nicht allzu langer Zeit auf Todesanzeigen oder Gedenkbildchen zu finden waren. In der Moseerzählung wird aber auch deutlich, wie fragwürdig solche Pflichterfüllung ist und dass es im Leben noch um ganz andere Werte geht.

Mit dem Text über Jitros Rat an Mose zur Berufung von Richtern (Ex 18) habe ich schon oft in Gruppen gearbeitet. Vor allem auch bei Pfarrgemeinderatsklausuren. Ein wunderbarer Text, solange er auf *andere* Personen abzielt. Aber was sagt so ein Text *mir*? Mir als Leitungsperson? Ich entdecke bei mir zahlreiche Parallelen zu Mose. Und mit einigen der angesprochenen Herausforderungen sehe ich auch andere Männer konfrontiert. Der Text ist wie ein Spiegel:

Mose: Ein Mann der Tat ...

Von Beginn an wird im Buch Exodus klar: Mose will alles selber machen. Das hat er nicht nur in Ägypten bewiesen, wo er nicht lange zuschaute, als ein Hebräer geschlagen wurde. Er griff selbst kräftig zu und erschlug den schlagenden Ägypter – und musste fliehen. Schon hier wird deutlich, wie sehr sich Mose von allem Anfang an für Gerechtigkeit einsetzt (Ex 2,11–15). Auf seiner Flucht überzeugt Mose erneut durch sein Zupacken, indem er in Midian die sieben Töchter des Reguël (an anderen Stellen auch Jitro genannt) gegen die anderen Hirten in Schutz nimmt und ihnen die Schafe und Ziegen trinkt. Das beeindruckt deren Vater so sehr, dass er Mose seine Tochter Zippora zur Frau gibt. Rasch stellt sich auch ein Sohn ein (Ex 2,16–22).

... aber dennoch feige ...

Bei seiner Berufung will sich Mose nicht mit oberflächlichen Informationen zufriedengeben. Ihm ist Gottes Zusage „Ich bin mit dir“ (Ex 3,12) zu wenig. Er will es genau wissen und fragt daher mehrmals nach, wer denn dieser Gott sei. Zusätzlich zur Offenbarung seines Namens JHWH gibt ihm Gott noch Zeichen. Letztlich zieht Mose – nach drei (männlichen) Ausreden – seinen letzten Joker: „Aber bitte, Herr, ich bin keiner, der gut reden kann, weder gestern, noch vorgestern, noch seitdem du mit deinem Knecht sprichst. Mein Mund und meine Zunge sind nämlich schwerfällig.“ (Ex 4,10) Trotz der darauf erfolgten Zusage JHWHs, dass er Mose anweisen werde, was er zu sagen hat, zaudert dieser immer noch: „Aber bitte, Herr, sende doch, wen du senden willst.“ (Ex 4,13) „Nur ja nicht mich“, darf man ergänzen. Nachdem JHWH dem Mose dann aber auch noch seinen Bruder Aaron zur Seite stellt (Teamwork), nimmt er die Berufung an. Er geht zu seinem Schwiegervater, bittet um Entlassung und zieht mit seiner Frau und seinen Söhnen nach Ägypten, um das Volk aus der Versklavung herauszuführen.

... und mehr als gefordert

Mose ist gefordert. Zu mehr als 100 Prozent, so hat es den Anschein. Zunächst sind da die zähen Verhandlungen mit dem Pharao, dann die Ablehnung durch die eigenen Leute und das Ausharren während der Plagen und schließlich noch die Anweisungen für Pessach und den Auszug. Immer

hängt (fast) alles an Mose. Auch nach dem Auszug muss Mose als Fürsprecher bei Gott für Wasser und Manna sorgen. Als dann Amalek die Auseinandersetzung mit Israel sucht, ist für den Kampf selbst zwar Josua zuständig (Ämterteilung), aber Mose ist dennoch mehr als gefordert: Solange er Kraft zum Gebet hat und die Hand erhoben hält, ist Israel stärker. Kein Wunder, dass ein von allen Seiten so geforderter Mann bei all seinem Werk keine Frau und Kinder mehr brauchen kann: Er hat sie zurückgeschickt zum Schwiegervater.

Der Schwiegervater als Coach

Jitro entgeht nicht, was Gott alles an Mose und seinem Volk getan hat, und er macht sich mit den beiden Söhnen und der Frau des Mose zum Gottesberg auf. Im Stil eines modernen Beraters will er damit wohl auch Erinnerungen und Gefühle „an die guten alten Zeiten“ wecken. Um Mose nicht vor vollendete Tatsachen zu stellen, lässt er sich ankündigen. Mose geht dem Schwiegervater sofort entgegen – und es kommt zu einer herzlichen Begegnung, die von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung getragen ist. Mose kann all seine Erfolge und Schwierigkeiten mitteilen – Jitro zeigt Größe, hört sich alles an und preist JHWH. Mehr noch: Er bringt für Gott ein Opfer dar und es kommt zum gemeinsamen Mahl. Alles scheint eitel Wonne zu sein: Nur die Frau und die Kinder kommen bei all dem überhaupt nicht in den Blick. Am nächsten Tag geht Mose wieder ganz in seiner Arbeit auf. Jitro sieht geduldig zu und gibt dann seine Expertise in Form von Fragen an Mose ab: „Was soll das?“, „Warum sitzt du hier allein und die Leute müssen warten?“ (Ex 18,14) Offensichtlich merkt Jitro als Außenstehender sofort, dass sich Mose im operativen Geschäft verzettelt. Mose dagegen will sich rechtfertigen: „Ich kann ja nichts dafür ...“ Doch Jitro gibt nicht nach: „Es ist nicht gut, wie du das machst. So richtest du dich selbst zugrunde und auch das Volk, das bei dir ist. Das ist zu schwer für dich; allein kannst du es nicht bewältigen.“ (Ex 18,17f) Jitro belässt es aber nicht nur bei dieser niederschmetternden Feststellung, sondern zeigt Mose einen alternativen Weg auf: „Vertritt du das Volk vor Gott! Bring ihre Angelegenheiten vor ihn, unterrichte sie in den Gesetzen und Weisungen und mach sie mit dem Weg bekannt, auf dem sie gehen, und mit dem Tun, nach dem sie handeln sollen! Du aber sieh dich im ganzen Volk nach tüchtigen, gottesfürchtigen und zuverlässigen Männern um ...“ (Vv. 19–21) Heute würden wir sagen: Weil das Unternehmen inzwischen gewachsen ist, hast du als Führungspersonlichkeit auf die normativen und strategischen Ziele zu achten und musst dich aus der operativen Alltagsarbeit weitgehend zurückziehen.

Kann Mose den Rat annehmen?

So weit, so gut. Aber: Kann Mose den Rat seines Schwiegervaters auch annehmen und will er ihn umsetzen? Erneut zeigt sich Jitro als Mann mit hohen Beraterqualitäten, indem er zunächst ganz klare Vorgaben macht: „Gib dem Volk Vorsteher ...! Sie sollen dem Volk jederzeit als Richter zur Verfügung stehen.“ (V. 21f) Dann schließt er aber noch etwas an, das es Mose erleichtert, den Vorschlag Jitros umzusetzen: „Alle wichtigen Fälle sollen sie vor dich bringen. ... Entlaste dich und lass sie mittragen! Wenn du das tust, sofern Gott zustimmt, bleibst du der Aufgabe gewachsen und dieses ganze Volk kann in Frieden heimkehren.“ (V. 22f) Damit bleibt die Letztentscheidung bei Mose – und offensichtlich kann er dadurch den Rat auch gut annehmen.

Neue Perspektiven

Das verändert die Situation grundlegend. Weil Mose die neue Strategie aufgreift und dem Volk Vorsteher gibt, hat er einen ganzen Stab an Mitarbeitern gewonnen, die in Eigenverantwortung und mit Vollmacht ihren Aufgaben nachgehen. „Die schwierigen Fälle brachten sie vor Mose, alle leichteren entschieden sie selber.“ (V. 26) Das entlastet Mose und er kann sich – wie wir heute sagen würden – aufs Kerngeschäft konzentrieren, nämlich das Volk vor Gott zu vertreten. Diese zentrale Aufgabe bleibt bei Mose. Mehr noch: Die Erzählung endet in Ex 18 lapidar mit: „Mose verabschiedete seinen Schwiegervater und dieser kehrte in sein Land zurück.“ (V. 27) Damit wird indirekt deutlich, dass Zippora und die zwei Söhne nun bei Mose bleiben. Wenn Mose sich auf seine Kernkompetenz konzentriert und bereit ist anderes abzugeben, so bleibt nach dem Duktus der Erzählung wieder (mehr) Zeit für die Familie. Durch das Abgeben von Arbeiten ergibt sich für Mose eine neue Funktion. Das hat eine neue Struktur zur Folge, die den notwendigen Freiraum schafft: Gut lebbare und zukunftsfähige Verhältnisse sind die Folge. Die ganze Erzählung bekommt durch diesen Schluss eine einladende Perspektive, weil es eben bei Männern (wie natürlich auch bei Frauen) um mehr geht, als „nur um Arbeit“.

Dr. Franz Kogler leitet das Bibelwerk Linz (www.bibelwerklinz.at).

Dieser Artikel ist mit einer Reihe anderer Kurzartikel im Themenheft „Männer!“ der vom Kath. Bibelwerk Stuttgart e.V. herausgegebenen Zeitschrift „Bibel heute“ (Nr. 214/2018) erschienen.